Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Österreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet **10 Pfg.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Teleph. Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate u. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 156. | **Freitag** 7. Juni 1907. | **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Konferenz preußischer Landwirtschaftskammern.

In Kassel begann eine dreitägige Konferenz der Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammern. Es nehmen 69 Mitglieder von sämtlichen 14 Kammern teil. Als Ministerialvertreter sind anwesend die Geheimen Oberregierungsräte Schröter und Heinrichs, Landesökonomierat Oldenburg und Geheimrat Freiherr Fallenhausen, ferner nehmen die Spitzen der Provinzbehörden teil. Die Beratungen sind nichtöffentlich. An die Konferenz schließen sich Besuchsreisen nach dem Hauptgestüt Beberbeck und den Behringschen Instituten in Marburg.

Preußische Beamtenfürsorge.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat den Antrag auf Bewilligung von 5 Millionen als Teuerungszulage für die mittleren Beamten angenommen.

Aufgehobenes Urteil.

Das Urteil des Schöffengerichts Auerbach hatte dem Sozialdemokraten Hoffmann (Zehngebote-Hoffmann) drei Wochen und zwei anderen „Genossen" je zehn Tage Gefängnis zudiktiert, weil sie bei der letzten Reichstagswahl gelegentlich von Besuchen der Lungenheilstätte Albertsberg Hausfriedensbruch begangen hatten. Dieses Urteil ist nunmehr vom Landgericht Plauen aufgehoben worden. Alle drei Verurteilten wurden freigesprochen, die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Vom Deutsch-russischen Verein.

Der Deutsch-russische Verein hielt gestern in Berlin im Palasthotel unter starker Beteiligung seine neunte ordentliche Mitgliederversammlung ab. Anwesend waren u. a. Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Handelsministeriums, verschiedener industrieller und kaufmännischer Korporationen sowie der russische Generalkonsul v. Arzimowicz. Nach den Begrüßungsansprachen hielt der Handelsattaché bei der russischen Botschaft Alexis Markow einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über den deutsch-russischen Güteraustausch. Er hob darin hervor, daß Deutschland an der Spitze der nach Rußland exportierenden Länder stehe. Die englische Handelsbilanz mit Rußland beläuft sich zurzeit auf 260 Millionen, die Deutschlands auf 370 Millionen Rubel. Er schloß mit der Hoffnung, daß Energie, Initiative und ernster Wille auf beiden Seiten zum Segen beider Länder eine weitere Hebung der Handelsbeziehungen herbeiführen werden. Hierauf sprach Professor Dr. Ballod, ordentliches Mitglied des Königlich preußischen Statistischen Landesamtes in Berlin, über die „Produktivfähigkeit Sibiriens". Weiter berichtet Generalsekretär Busemann-Berlin über die Tätigkeit des Deutsch-russischen Vereins, über das vom Verein herausgegebene Zollhandbuch und über die Wirksamkeit der Auskunftsstelle für den Handel zwischen Deutschland und Rußland. Redner beschäftigte sich näher mit der zu schaffenden Reichshandelsstelle, die richtiger deutsche Welthandelszentrale genannt werden müßte. Generalsekretär Wendland-Berlin teilte mit, daß Verhandlungen zur Gründung eines deutsch-schwedischen Vereins im Gange seien. Ein deutsch-französischer Verein, wie er von französischer Seite angeregt worden sei, werde, wenn er nach dem Muster des Deutsch-russischen Vereins wirken sollte, sehr segensreich sein. Damit schloß der öffentliche Teil der Generalversammlung.

Vor der Konferenz.

Gestern hat der französische Deputierte Beauquier dem Bureau der Kammer eine von siebzigtausend französischen Bürgern unterzeichnete Petition übergeben, die von der Regierung verlangt, die französischen Abgeordneten zum Haager Kongreß anzuweisen, für die Einsetzung eines obligatorischen Schiedsgerichts bei allen internationalen Streitfragen einzutreten. — Mit einem ähnlichen Antrage kreist seit einiger Zeit eine „Friedensgesellschaft in den Dreibundländern", die durch ihre Eigenbrötelei die Tätigkeit ihrer Regierungen nicht gerade erleichtert. Und den Dreibunds-Regierungen kann nach einer vierteljahrhundertlangen Erfahrung ihr ärgster Feind keinen furor bellicosus zum Vorwurf machen!

Zum schwedischen Jubeltag.

König Oskar erhielt folgendes Telegramm vom Deutschen Kaiser: „Neues Palais. Der Kaiserin und Mir ist es ein Herzensbedürfnis, Dir und der Königin Unsere aufrichtigsten und innigsten Glück- und Segenswünsche zu dem Feste zu senden, das Ihr feiert. Es möge Euch der Allmächtige noch lange vereint erhalten und mit seinem Segen geleiten! Wilhelm. Victoria." — Aus Anlaß der goldenen Hochzeit bringen die norwegischen Zeitungen sympathisch gehaltene Artikel. Oeffentliche und private Gebäude Christianias tragen reichen Flaggenschmuck. Auf der schwedischen Gesandtschaft gaben im Laufe des Tages mehrere hundert Personen ihre Karten ab. Auch andere norwegische Städte waren reich beflaggt. — Das Jubelpaar hat zur Nachfeier heute noch eine ganz intime Freudenbotschaft erhalten: Die Herzogin von Schonen ist auf dem Schlosse Drottningholm von einem Prinzen glücklich entbunden. Der Kronprinz gab gestern namens des Königs den Gesandten Audienz, die bei dieser Gelegenheit die Glückwünsche ihrer Souveräne oder Staatsoberhäupter überbrachten.

Die 550 000 Kronen.

Der frühere Ministerpräsident Tisza und der frühere Handelsminister Hieronymi erschienen gestern vor dem Rechnungsausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses, welcher die beiden früheren Minister ersuchte, über die Verwendung der 550 000 Kronen Aufschluß zu geben, welche zu Lasten des Budgets der Staatsbahnen für den Dispositionsfonds angewiesen waren. Tisza erklärte, er habe eine Praxis befolgt, die der Staats- und Rechnungshof früher niemals beanstandet habe. Der Präsident des Rechnungshofes bemerkte, daß im Kanzleibudget der Staatsbahnen wohl Anweisungen für Insertionszwecke erfolgten, jedoch nicht ausdrücklich für den Dispositionsfonds; er gab zu, daß diese Unterscheidung nur eine formale sei. Tisza bemerkte weiter, durch den Fonds für geheime Ausgaben würden auch viele Erfordernisse gedeckt, die vom Standpunkte des allgemeinen Staatszweckes unerläßlich seien; es seien nicht bloß Ausgaben für Partei- und Pressezwecke. Der Dispositionsfonds betrage 100 000 Kronen. Die Geringfügigkeit dieser Summe sei von allen Regierungen beklagt worden. Ueber Einzelheiten der Gebarung Aufklärung zu erteilen, sei ihm durch seinen Amtseid verboten.

Aus der Duma.

Eine lange, erregte Erörterung wurde hervorgerufen durch einen Antrag der Kadetten, auf die Tagesordnung der am Sonnabend stattfindenden nächsten Sitzung den Gesetzentwurf über die Reform der lokalen Gerichtsbarkeit zu setzen, an Stelle der Entwürfe über Amnestie und Abschaffung der Todesstrafe. Abgeordneter Wladimir Hessen (Kadett) legt dar, daß seine Partei dem Entwurf einer Reform der lokalen Gerichtsbarkeit den Vorzug gebe, weil er von der Regierung eingebracht sei und deshalb alle Aussicht auf Verwirklichung habe, während die Abschaffung der Todesstrafe und der Amnestie unter den gegenwärtigen Verhältnissen niemals Gesetzeskraft erlangen würden. Abgeordneter Sinadino (Rechte) befürwortet zum großen Erstaunen der Linken den Vorrang des Amnestiegesetzes vor demjenigen über die Reform der lokalen Gerichtsbarkeit. Die Mitglieder der Linken greifen die Kadetten an und machen ihnen den Vorwurf, daß sie Gewissen und Ehre beiseite setzten. Man wisse, daß es die Furcht vor Auflösung der Duma sei, welche das politische Verhalten der Kadetten bestimme. Das Haus beschließt, nachdem noch Roditschew für den Antrag der Kadetten gesprochen hat, mit 193 gegen 173 Stimmen, den Amnestieentwurf auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. Rechte und Linke stimmten gegen Kadetten und Polen. — Für die Niederlage kann sich also die Regierung bei der Rechten bedanken.

Von der türkisch-bulgarischen Grenze

wird ein Zwischenfall berichtet: Wie aus Tschekelar gemeldet wird, versuchte ein türkisches Militärdetachement, die bulgarische Grenze zu überschreiten, wurde aber von der bulgarischen Grenzwache zurückgewiesen. Mehrere türkische Soldaten wurden hierbei erschossen.

Roosevelt und die Pennsylvanier.

Der republikanische Konvent des Staates Pennsylvania in Harrisburg nahm eine Plattform an, in der dem Präsidenten Roosevelt erneut das Vertrauen ausgesprochen und versichert wird, daß die Partei in Pennsylvanien eine loyale Anhängerin einer Politik bleiben werde, welche von den Grundsätzen der Gleichheit des Rechtes und der gleichen Betätigungs-Möglichkeit für alle beherrscht sei. Der Konvent sprach sich ferner für die Kandidatur des Senators Knox für die Präsidentschaftswahl im Jahre 1908 aus.

Politisches.

* **Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen.** Aus Madrid meldet die „Voss. Ztg.", dort verlaute, daß der Ende Juni ablaufende modus vivendi zwischen Spanien und Deutschland für weitere sechs Monate verlängert werden wird. Der Finanzminister und der deutsche Botschafter werden inzwischen die Verhandlungen zur Anbahnung eines Handelsvertrages fortsetzen.

* **Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft.** Gestern vormittag 11 Uhr wurde in Düsseldorf in Gegenwart des Prinzen August Wilhelm die 21. Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eröffnet. Der Präsident Fürst Otto zu Salm-Horstmar brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, den Schirmherrn der Gesellschaft. Prinz August Wilhelm überbrachte die huldvollsten Grüße des Kaisers und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, jetzt persönlich die schöne Rheinprovinz und die Arbeiten der Landwirtschaft in Augenschein nehmen zu können; er schloß mit einem Hoch auf die deutsche Landwirtschaft. Für den im letzten Augenblick dienstlich verhinderten Staatsminister v. Arnim entbot der Oberpräsident der Rheinprovinz Frhr. v. Schorlemer-Lieser namens der preußischen Staatsregierung herzlichen Willkommengruß; er schloß mit einem Hoch auf den Prinzen August Wilhelm. Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz und Westfalen, Kammerherr v. Breuningh, sprach der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für die herrlichen Leistungen, die sie in der Ausstellung biete, Dank aus und sagte: Wir sehen Hunderte von Tieren ausgestellt, die wir als nahezu vollendeten Abschluß der Aufzucht ihrer Eigenart anerkennen müssen und zahlreiche Maschinen, die sich als vortreffliche Gehilfen der Landwirtschaft erweisen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Oberbürgermeister Marx begrüßte dann namens der Stadt den Prinzen August Wilhelm und die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, worauf der Vorsitzende des Vorstandes der Landwirtschaftsgesellschaft v. Freier-Hoppenrade allen Beteiligten den Dank der Gesellschaft aussprach und seine Worte in ein Hoch auf die Stadt ausklingen ließ. Hieran schloß sich eine Vorführung der Pferde und ein Rundgang durch die Ausstellung. Um 5½ Uhr trat Prinz August Wilhelm die Rückreise nach Bonn an.

* **Afrikanische Verlustliste.** Ein Telegramm aus Dar es Salam (Deutsch-Ostafrika) meldet: Sanitätssergeant Paul Borchardt, geboren am 24. Juni 1878 zu Drognitz, früher im Infanterieregiment Nr. 138, am 1. Juni d. J. in Scharitu an Lebererkrankung gestorben.

ed. **Behörden und Presse.** Aus Dortmund wird uns gemeldet: Großes Aufsehen erregte die Mitteilung des „Dortmunder Generalanz.", wonach bei dem Besuch der englischen parlamentarischen Studienkommission in Dortmund die gesamte westfälische Presse von der Teilnahme ausgeschlossen wurde und bei den unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten veranstalteten Ehrungen der englischen Gäste vor der Tür stehen mußte. — Vorausgesetzt, daß diese Meldung den Tatsachen entspricht, wurde hier gerade angesichts der Auszeichnung der englischen Journalisten durch die deutschen Behörden ein für sie beschämender Beweis vorliegen, wie wenig sie dem Ausland gegenüber den deutschen Journalismus zu achten wissen. Und so fällt eine mißachtende Behandlung der deutschen Presse durch deutsche Behörden lediglich auf diese zurück und charakterisiert ihren Mangel an nationalem Bewußtsein.

* **Braunschweiger Festtage.** Wie am Abend des Einzuges des neuen Regenten, so fand auch gestern wieder im Herzogl. Hoftheater Festvorstellung statt. Gegeben wurde „Wann wir altern" von Blumenthal und „Wiener Walzer" von Bayer. Das Theater bot dasselbe glänzende Bild wie vorgestern. Der Regent und seine Gemahlin wurden wiederum mit Fanfaren empfangen. Nach der Festvorstellung im Theater veranstalteten hiesige Vereine als Huldigung für das Regentenpaar einen Fackelzug und Serenade vor

Feuilleton.

Allzufrühe Moral ist dem Menschengeschlecht äußerst nachteilig. Sie hat, wie Religion, unendlich viel Schaden angerichtet und sich selbst sehr verspätet.

•

Die Beschränkungsfähigkeit wächst mit der Schrankenlosigkeit.

•

Nichts ist dem Geist erreichbarer wie das Unendliche.

•

Es gibt keine Religion, die nicht Christentum wäre.

Novalis.

(Aus dem Band Fragmente. Gesamt-Ausgabe von J. Minor bei Eugen Diederichs.)

Der sokratische Abbé.

Von Franz Servaes (Wien).

Auch der Nachruhm kennt seine Moden. Wer nur fein geduldig im Grab liegen bleibt, der kann noch die wundersamsten Dinge an sich erleben, hundert und mehr Jahre nach seinem Tode. Tut nichts, wenn er so vergessen war wie eine tote Katze: wofern er nur überhaupt das Zeug in sich hat, sich zur Geltung zu bringen, kann er eines Tages noch wieder zu einem König der Mode ausgerufen werden. Der leise Verwesungsstaub, der auf ihm ruht, wird ihm nur nützen. Entzückt wird man ausrufen: „Hundertzwanzig, hundertfünfzig Jahre tot, und noch so lebendig!" Und doppelt wird es zum guten Ton gehören, unter Leuten von Geist für den wieder Ausgegrabenen zu schwärmen.

Solch ein Schicksal hat eben jetzt wieder der Abbé Galiani, der in den sechziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts in den Pariser salons d'esprit eine vielbeneidete Rolle spielte und dann nach seinem in den achtziger Jahren erfolgten Tode langsam in Vergessenheit versank. Vor zehn Jahren noch kannte ihn in Deutschland sozusagen niemand. Der „Kleine Meyer" vom Jahre 1898 nennt nicht einmal seinen Namen. Aber schon im folgenden Jahre begann das scharfgeschnittene Antlitz des kleinen Abbé im Klub der Exklusiven vorsichtig wieder aufzutauchen. In einer Zeitschrift, die vom Kontinent der festen Meinungen so fernab lag, daß sie selbst sich „Die Insel" nannte, veröffentlichte Franz Blei Fragmente aus den Briefen Galianis, die in der Form feingeschliffener Aphorismen den Kennern viele Freude bereiteten. Der Form und dem Geiste nach spürte man einen Vorläufer Nietzsches, und es war gewiß äußerst pikant, daß dieses just ein Priester der alleinseligmachenden Kirche war. Ein paar Jahre lang spukte nun der abgeschiedene Geist dieses kirchlich approbierten Freidenkers in den Cercles der Intimen herum, die ihn ziemlich eifersüchtig hüteten. Doch feine Verleger-Manieren rochen allmählich Lunte. Es entging ihnen nicht, daß dieser Geist sich zinsbringend anlegen ließ und daß der Geschmack an abjonderlichen und wohlerhaltenen Antiquitäten, zumal wenn sie in zärtlichen Beziehungen zum neueren Zeitgeist standen, entschieden im Steigen begriffen war. Leben wir doch gerade in einer Epoche neuer Ausgrabungen, und ganz besonders das achtzehnte Jahrhundert dient neben dem Zeitalter der Romantik heute als Fundgrube edelpatinierter und geldhaltiger Schätze. Da mußte denn auch Abbé Galiani an die Reihe kommen. Und während Georg Müller in München eine zweibändige Luxusausgabe, von Wilhelm Weigand besorgt, auf den Büchermarkt bringt, bietet uns der pfiffigere Julius Bard in Berlin eine geschickt getroffene Auswahl, die, weil sie weniger voluminös ist, mehr Liebhaber anzuziehen verspricht. Sie ist in das feine Sammelwerk „Horas delicias" eingegliedert und der Schiller-Urenkel Alexander von Gleichen-Rußwurm, der durch einen Ahnherrn in männlicher Linie sich einer freundschaftlichen Familientradition zu Galiani rühmen darf, lieh der Ausgabe seine wählerische Hand und sein gutes Uebersetzer-Deutsch.

Galiani war Neapolitaner und kam 1760 als Sekretär der Gesandtschaft des Königs von Neapel nach Paris. Er war zweiunddreißig Jahre alt, klein gebaut und ein wenig verwachsen; doch von eleganten weltmännischen Manieren, klug und beredt. In den geistreichen Salons, wo die Diderot, Holbach, Baron Grimm, D'Alembert den Ton angaben, spielte er bald eine Rolle, ein geistlicher Weltbürger unter philosophisch-geschulten Köpfen. Daneben ein Liebling der Damenwelt, die er durch graziösen Spott und unterhaltenden Anekdotenreichtum auf seine Seite zu ziehen wußte. Sein ganzes Auftreten muß etwas Faszinierendes gehabt haben. Wie Diderot berichtet: „Galiani trat ein und mit dem reizenden Abbé kamen Fröhlichkeit, Beldersülle, Witz, verwegener Uebermut, Schalkhaftigkeit, kurz alles, was des Lebens Mühsal vergessen läßt." Bei der blinden und hochgebildeten Baronin Dur Deffand und bei deren Nichte und gefürchteten Konkurrentin, dem höflichen, doch durch Gemütsreichtum bezaubernden Fräulein von Lespinasse ging Galiani alsbald aus und ein. Doch um seine Stellung in dieser Gesellschaft zu befestigen, mußte er irgend ein Geheimnis um sich verbreiten, bedurfte er einer „grande amie", zu der er in besonderer, die Phantasie beschäftigenden Intimität stand. Diese fand er in Madame d'Epinay, einer Dame von bester Erziehung und vorzüglicher Herzensbildung. Frau von Epinay hatte in Liebe und Ehe eine Anzahl unschöner Erfahrungen gemacht, indem sie ihre meist schwärmerischen Neigungen nach kurzer heißer Genußzeit bald in übler Weise betrogen fand. Sie litt hierunter und das lieh ihr den besonderen Charme. Sie sehnte sich nach einer dauernden Verbindung, die nicht auf flüchtigen Sinnenreiz, sondern auf innige Herzens- und Geistesbeziehung gegründet, die weniger eine durch Affekt erschütternde Liebe, als eine durch Sympathie und Seelenaustausch erwärmende Freundschaft wäre. Hierzu war Abbé Galiani gerade der richtige Mann. Als ernstlicher Liebhaber kam er kaum in Betracht. Dafür strahlte er als Freund ein Element von Zärtlichkeit aus, das einer empfindsamen Seele äußerst wohltat, und das dabei doch von einem so klaren und kühlen Verstande regiert wurde, um sich niemals in Torheit und haltlose Gefühlsschwelgerei zu verirren. Die freundschaftliche Intimität Galiani-Madame d'Epinay war bald als legale Institution anerkannt und weil sie der Kombinationslust immerhin genügend Vorwand bot, so verlor sie nach außen hin nie an Interesse. Für die grausame Rachsucht freilich beginnt diese Freundschaft erst dann erhöhte Wichtigkeit zu gewinnen, als ihr 1770 durch die Abberufung Galianis nach Neapel der schlimmste Schlag versetzt wurde. Denn jetzt beginnt der in der Heimat wie in einer Verbannung schmachtende Abbé an die geliebte Seelengenossin jene und erhaltenen Briefe zu schreiben, die aus dem reichen Schatz der Briefkunstwerke damaliger Zeit als besondere Juwele hervorstechen. Was Zärtlichkeit, Geist, Temperament, Laune, Zeitbeobachtung, Kritik und Sorge um die Zukunft in einem reichen Menschen damals hochbringen konnten, das ist in diesen Briefen enthalten. Was in der bildenden Kunst Radierungen und Handzeichnungen sind, das bedeuten für die Literatur derartige Briefe: köstliche Eingebungen des Moments, aus denen die ganze Unmittelbarkeit des Lebens sprüht und die dadurch der Vergangenheit etwas von dem Reiz unverwelklicher Gegenwart verleihen.

Aber weniger diese impressionistische Tugend, die sich oft genug auch anderswo findet, als vielmehr ein besonderes künstlerisches Element gibt den Niederschriften Galianis die Signatur: ich möchte sagen, die formvoll und schalkhaft spielende Laune innerhalb einer unerbittlich wachsamen Logik. Stets hat er die lustigsten Beispiele zur Hand, um seine Gedanken in schillernde Lebensfarbe zu tauchen. Ein echt südliches Feuer von Einbildungskraft rauscht selbst um die schwierigsten, abstraktesten Gedankengänge. Man spürt den Ernst kaum, der diese Auseinandersetzungen regiert. Oder vielmehr, man spürt ihn erst dann, wenn man unversehens zu den Resultaten kommt, wo dann gleichsam die Mausefalle zuklappt, in der die widerspenstige Logik der Gegner gefangen sitzt. Spürt man hiervon schon manchmal etwas in Galianis Briefen, so noch vielmehr in seinen wahrhaft mustergültig geführten Dialogen, von denen einer sich mit der Natur der Frauen, acht aber — und das sind die wichtigsten — mit der Kunst des Regierens, d. h. mit der Frage nach Schutzzoll und Freihandel bei der Ein- und Ausfuhr beschäftigen.

Man ist zunächst versucht, zu lächeln, wenn einem zugemutet wird, über eine solche Frage etwas zu lesen, was die in diesem Punkt noch sehr kindlichen Menschen vor anderthalb Jahrhunderten gedacht haben. Kein Zweifel, in der Handelsvertragspolitik sind alle heutigen Staaten gerichene Gauner, wenn man sie mit der tastenden und unsicheren Naivität und Theoretisiererei jener Zeiten vergleicht. Trotzdem wird ein jeder, auch der politische Laie, die Ausführungen Galianis mit höchstem Vergnügen lesen. Zunächst findet man von diesem klaren Kopf und realistischen Beobachter überall die gültigen Grundlinien der heute herrschenden Wirtschaftspolitik vorgezeichnet, insofern er alles theoretisierende Ueberden-Kamm-Scheren verwirft und nur die streng individualisierende, die Besonderheit des jeweiligen Gegenstandes bedeutende Methode gelten läßt. Galianis Blick für die kommenden Entwicklungen war erstaunlich geschärft. Er hat die Entwicklung des Militarismus zum Schutz des bewaffneten Friedens, ebenso die weltbeherrschende Vorherrschaft der Naturwissenschaften vorausgesehen. Nicht minder das Hervortreten nationaler Rechtsprechung und das allmähliche Verschwinden der römischen Gesetzesherrlichkeit. Desgleichen die Blüte des Handels und die drohende Brotverteuerung. Letztere als die — wie die französische Revolution bewies — dringendste Gefahr hat den Abbé vor allen anderen beschäftigt und ihr vornehmlich widmete er jene Dialoge, in denen er ein 1764 erschienenes Gesetz bekämpft, das, indem es für Frankreich die ungehinderte Brotausfuhr gestattete, das Land selber zu verarmen drohte.

Doch vielleicht hat dieses alles für uns heute nicht mehr als einen historischen Kuriositätswert. Vorbildlich und aktuell aber bleibt die wundervoll lebendige Methode, in der Galiani seine Anschauungen aufs unterhaltendste entwickelt. Und aus diesem Grunde nannte ich ihn in der Ueberschrift den „sokratischen" Abbé. Er ist in der Tat in der Art, wie er im Gespräch sich seine Beweise sanktionieren läßt, besser, wofür er sie braucht, ein würdiger und höchst talentierter Nachfolger des attischen Volksweisen. Ganz virtuos beherrscht er die Kunst, nach scheinbar ebenso abliegenden wie selbstverständlichen Dingen zu fragen, sich hausbacken verständige Antworten darauf geben zu lassen und dann, wenn die Schlußkette vollständig ist, ganz unerwartet die Anwendung auf die schwebende Streitfrage zu machen. So läßt er in einem der Dialoge einen eitlen französischen Marquis, der sich für die freie Ausfuhr erhitzt, bei seinen — Kleidern packen. „Warum tragen Sie Ihren schönen Flitterrock nicht mehr?" wird gefragt. „Weil gerade Hoftrauer herrscht." „Aber dann müßten Sie doch nach nationalökonomischen Prinzipien Ihren Rock verkaufen, den Erlös zinsbringend anlegen und sich später einen neuen Rock kaufen!" „Den müßte ich teuer bezahlen, während ich für meinen abgelegten Rock, obschon ich ihn bloß viermal trug, nur sehr wenig einnehmen würde." Und so weiter in munterem Zuge. Zum Schluß muß der Marquis zugeben, daß die gleichen vernünftigen Grundsätze, die für die Behandlung eines Rockes gelten, auch auf den Kornhandel Anwendung haben. Auch hier dürfe man nicht etwas momentan Ueberflüssiges leichtherzig losschlagen, wenn man dadurch in die Verlegenheit kommen könne, es eventuell später dreifach und vierfach so teuer neu zu erstehen. Das alles wird in der elegantesten, weltmännisch-heitersten Manier, und mit immer neuen Einfällen aufgeputzt, vorgebracht, und der heutige Leser, der sich in diese amüsanten Dialoge verlesen läßt, vergißt ganz, daß es sich hier um die Fragen vergangener

SLUB
Wir führen Wissen.